

Kritik als Charisma

Drei Texte von Otto Mauer

In der originalen Fassung und Rechtschreibung zusammengestellt von

■ PETER PAWLOWSKY

Schon in Quart 1/2023 haben wir den bedeutendsten Intellektuellen der Kirche in Österreich gedacht: Otto Mauer. Im Herbst dieses Jahres jährt sich zum 50. Mal sein unerwarteter Tod. Hier soll er noch einmal selbst zu Wort kommen.

Und das zu drei Themen, von denen der Fortbestand des römischen Katholizismus abhängen wird: Wer darf in der Kirche Kritik üben? Kann die Kirche auf Propheten verzichten? Und hat Demokratie in der Kirche einen Platz?

Mit Klarsicht und theologischer wie biblischer Fundierung nennt Mauer die Lösung der umstrittenen Fragen, die bis heute immer noch ungelöst sind, weil es für die Kirchenleitung zu schwierig scheint, radikal umzudenken. Über zwei Pontifikate wurde das Konzil vergessen gemacht. Ob die synodale Bewegung von Papst Franziskus eine Wende bringt, muss abgewartet werden. Ernst zu nehmende Antworten kamen schon vor einem halben Jahrhundert aus Österreich, von dem charismatischen Propheten Otto Mauer.



Dr. Peter Pawlowsky studierte Germanistik und Philosophie an der Universität Wien (Promotion 1960), Arbeit im Verlagswesen und in der Erwachsenenbildung, Übersetzer zahlreicher Bücher aus dem Niederländischen und Italienischen. Innerpolitischer Journalist in der Wochenzeitung „präsent“, 1990–1997 Leiter der Abteilung Religion im ORF-Fernsehen, bis 2000 Präsentator der Sendung „kreuz+quer“. Seit 2009 Stellvertretender Obmann der Laieninitiative.

Werden die Steine schreien?

Otto Mauer in: Wort und Wahrheit, Heft 4, 1969

Die Kirche ist mit dem Vaticanum II in ein Stadium erhöhter Selbstkritik eingetreten; allerdings unterscheidet sich diese wohl noch nicht auf ihrem Höhepunkt angekommene Ära deutlich von einem besonderen Umstand von der Kirchenkritik der nachtridentinischen „gegenreformatorischen“ Zeit: sie kennt nicht nur eine Kritik der Kirchenführung nach unten, sondern wieder (wie in mittelalterlichen Zeitläufen) eine solche von unten nach oben. [...] Oder ist diese horizontale und vertikale Kritik ein erhöhtes Interesse der Glieder am Gesamt des Leibes, ein Indiz

für Reform, für die Beziehung neuer Positionen gegenüber der Welt, ja die Wiederentdeckung einer ganz normalen, sogar notwendigen Funktion im Kirchenganzen, nämlich der Prophetie? [...] Gewiß hat auch das Amt sein Charisma, hat gerade das Amt das Charisma, wahre und falsche Prophetie zu unterscheiden; aber die Frustrierung der Propheten von Amts wegen führt letztlich zum Verlust von „Geist und Kraft“. Nicht Apologeten, sondern Propheten machen die Kirche glaubwürdig. Prophetie von heute ist nüchtern (ohne Ekstasik), arbeitet mit Sachverstand

und Gewissenhaftigkeit; sie liebt gar nicht die donnernden Worte, sie verabscheut die Emotionen. Ihr spiritueller Charakter ist

verborgen. Wenn die Prophetie in der Kirche zum „stummen Hund“ gemacht wird, werden die Steine schreien.

Propheten als Diagnostiker

Otto Mauer in: Diakonia, 3. Jahrgang, Heft 4, 1972.

■ Eine Unkritierbarkeit des Amtes (nach Struktur und Trägern) würde Anmaßung und Usurpation der Rolle Christi nach sich ziehen.

Es gibt in der Kirche eine „prophetische“ Funktion: das Reden im Geiste Christi zur konkreten Situation von Gemeinde und Gesellschaft, kritisch und aufmunternd. Eine solche prophetische Funktion (die nichts mit Weissagungen zu tun hat, wohl aber mit diagnostischer Begabung) kommt ohne Zweifel den Amtsträgern in der Kirche zu. Die Gemeinde Gottes, für die sie als Hirten verantwortlich sind, unterliegt ihrer Kritik. Der Zustand der Kirche ist immer beweinenenswert (*semper reformanda!*), ebenso (vielleicht noch mehr?) der ethische Zustand der konkreten, lokalen Gesellschaft, ja der Menschheit heute. Das prophetische Charisma ist aber nicht an die Vorsteher gebunden und auf sie beschränkt. Das Evangelium kennt weder eine Monokratie der Hier-

archen noch eine Herrschaft der „Rabbinen“ (Theologen, Lehrer), sondern nur Brüderlichkeit unter allen („Ihr sollt euch nicht ‚Rabbi‘ nennen lassen, ...“ Mt 23, 8ff). Ein Monopol der Kirchenkritik auf Seite der Vorsteher, der „Väter“ widerspräche dem Wortlaut des Evangeliums. Zugleich darf keine kirchliche Obrigkeit unter Berufung darauf, daß das Vorsteheramt ein Dienstant sei, jede Kritik an ihm selbst als illegitim von sich abweisen. Eine Unkritierbarkeit des Amtes (nach Struktur und Trägern) würde Anmaßung und Usurpation der Rolle Christi nach sich ziehen. Es muß daher prophetische Kritik gegenüber Amt und Amtsträgern in der Kirche geben, insbesondere durch charismatische Diagnostiker.

Keine Zweiklassengesellschaft

Otto Mauer in: Wort und Wahrheit, Heft 4, 1968.

Ein fundamentales Prinzip der kirchlichen Demokratie wird Gleichheit heißen. Sie bedeutet weder die Abschaffung der apostolischen Autorität noch die aufklärerische Einebnung der Qualitäten und Funktionen der einzelnen Christen. Die prinzipielle Gleichheit aller Glieder besteht darin, daß alle Geiststräger, alle Wiedergeborene, alle Kinder des himmlischen Vaters, alle Erleuchtete, alle zur selben eschatologischen Hoffnung Berufene sind. Deshalb darf es in der Kirche Gottes keine Zweiklassengesellschaft geben; keine dialektische Zweiteilung in Lehrende und Hörende, Befehlende und Ausführende, Gnostiker und Pistiker: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und seid alle wissend“ (1Joh 2,20). Der Gekreuzig-

te, sagt Paulus, hat die alten antithetischen Unterscheidungen aufgehoben, zwischen Hellenen und Barbaren, Freien und Sklaven, Mann und Frau, Juden und Heiden (s. Kol 3,11). In einer neuen Kreatur sind die alten Gegensätze versöhnt und vereint. Die fundamentale Gleichheit des Christseins innerhalb des Volkes Gottes fordert, ungeachtet aller funktionalen Differenzierungen zum Aufbau des einen Leibes Christi, eine entsprechende Respektierung der christlichen Einzelperson als Glied des neuen Volkes Gottes, als Partner eines neuen und ewigen Gottesbundes. Für herrscherliche Allüren von Vorstehern ist da ebensowenig Raum wie für den Untertanengeist von Christen zweiten Ranges.“ ■